Ernst wollen, das arme Tier so zu quälen. O wie gemein!» Und Elly warf sich schützend über den Korb, zischend vor Angst und Haß.

Auch Albert mußte — im übrigen gefaßt — einräumen, dieses Stopfen sei eine vulgäre Schinderei und Tierquälerei, unseres heutigen Kulturstandes unwürdig. Das mache er auch nicht mit. Ob man überhaupt daran denke, die Gans einen Monat lang in diesem enge Korbe sitzen zu lassen? Auch das könne er nicht dulden. Elly aber — es muß gesagt werden, daß sie, sonst ein gutes Kind, auf Romane und Kino versessen war — Elly schrie, sie gehe aus dem Hause, sie könne nicht mehr unter einem Dach leben mit solch einem Rabenvater. Elly war außer sich.

Herr Schmit bot das Bild eines in seinen tiefsten Ueberzeugungen erschütterten Mannes.

Die Gans wurde im Badezimmer einquartiert. Es gefiel ihr dort nicht schlecht. Den ganzen Tag wanderte sie herum, — knabberte an Kartoffeln, Kohlstrünken und sonstigem Küchenabfall und plauderte vor sich hin. In der Mittagsstunde gestattete Elly ihr auch, etwas in der Wohnung herum zu gehen. Sie hatte bald alle Scheu verloren und begrüßte jeden Eintritt in ihr Zimmer mit freudigem Geschnatter.

Diese Herzlichkeit wurde von der ganzen Familie Schmit erwidert. Die erste Frage bei der Heimkehr war nun nicht mehr nach dem Essen, sondern nach dem Befinden der Gans: «Was macht sie? Sie war gestern nicht so lebendig wie sonst. Hast du versucht mit Milch und eingeweichtem Brot? Was sagt sie dazu?»

Als die Winterkälte einfiel, kriegte Elly es mit der Angst, die arme Gans könne frieren. So wurde denn der Badeofen jeden Tag angezündet, bis das Zimmer durchheizt war.

«Gänse brauchen Wasser,» sagte Herr Schmit, «Gänse müssen schwimmen,» und Elly hob die Gans jeden Abend in die Badewanne und das gute Tier segelte glücklich in dem lauen Bad herum. Die Familie Schmit wurde Kunde bei der städtischen Badeanstalt.

Weihnachten kam unterdes immer näher und eine Art Beklemmung legte sich über die Familie Schmit. Man wagte nicht mehr, sich in die Augen zu sehen. Vater Schmit druckste zwar offensichtlich an einer Rede herum, aber jedesmal, wenn er seinen Mut zusammen hatte, brachte ihn, nach den ersten wohlgesetzten Worten, Ellys Haßblick zum Schweigen.

So atmete denn die ganze Familie hörbar auf, als Mutter einige Tage vor dem Fest leichthin sagte: «Ich habe mir gedacht, wir wollen eine Hammelkeule zu Weihnachten braten.»

Eine ungewohnte Lustigkeit bemächtigte sich der Familie Schmit nach dieser Eröffnung. Elly lief ins Badezimmer und drückte die Gans an sich, bis sie unnatürliche Quetschtöne von sich gab.

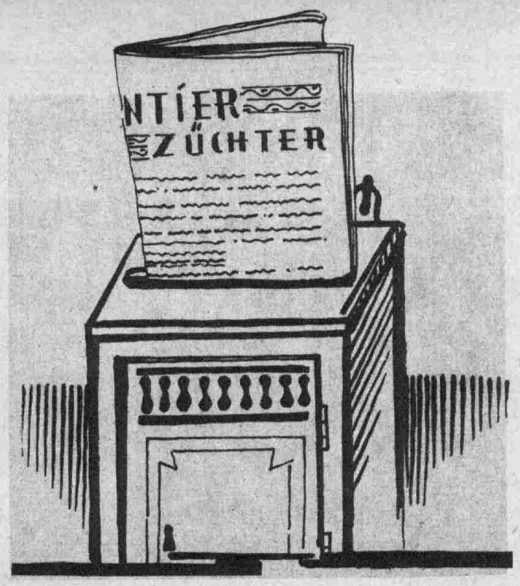
Es wurde ein schönes Weihnachtsfest. Alle waren voll des Lobes über den saftigen Braten.

Die Gans raste mit einem mächtigen Salatkopf, frisch aus dem Süden importiert, im Badezimmer herum. Das arme Tier mußte doch auch etwas vom Weihnachtsfeste abkriegen!

Es begann ziemlich harmlos.

Eines Morgens steckte im Briefkasten eine Nummer der Zeitschrift «Der Kleintierzüchter». Acht Tage später war es eine Broschüre: «Geflügelzucht des Kleinsiedlers».

Dann begegneten die Schmits auf der Treppe feindseligen Blicken. Man dankte



nicht mehr für den Gruß. Die Nachbarinnen steckten die Köpfe zusammen und tuschelten, wenn ein Schmit vorbeikam, ließen auch wohl laut vernehmen: «Was denken Sie von Kaninchen, Frau Wenzel? Mein Eßzimmer würde sich vorzüglich für diese Zucht eignen.» Und ein Lachen prustete hinter dem Schmit her.

Ja, es konnte nicht verborgen bleiben. Gänse — wir wissen es aus der römischen Geschichte — haben die Tugend, den nächtlichen Feind oder auch nur Wanderer mit lautem Geschnatter zu melden. Wie ihre kapitolinischen Schwestern brach — in der besten Absicht der Welt — die Gans in dieses Geschnatter aus, wenn ein spät Heimkehrender an der Wohnung Schmit vorüberkam.

Dann zeichnen sich Gänse durch einen äußerst regen Stoffwechsel aus. Es ist nun zwar eine bekannte Tatsache, daß Kinderwindeln immer nur in f r e m d e n Häusern riechen, aber die Schmits wurden in lieblosester Weise auf die unangenehmen Begleiterscheinungen ihres Lieblings aufmerksam gemacht. Jedesmal, wenn ein Schmit die Nase zur Wohnungstür herausstreckte, ging bestimmt ein Hausbewohner vorbei, der laut für sich bemerkte: «Was stinkt hier bloß so?»

Und dann stand eines Tages der Hausbesitzer schnuppernd im Vorraum. Ob Herr Schmit zu Hause sei? Es müsse da ein Rohrbruch im Abfluß des Badezimmers sein, die Feuchtigkeit dringe durch die Mauern. Er wolle die Sache mal in Augenschein nehmen.

Herr Schmitt mochte schreckensbleich stottern, eben nehme einer ein Bad, mochte dem Hausherrn in die Arme fallen, der schob ihn beiseite und riß die Tür zum Badezimmer auf: in der Wanne plätscherte munter die Gans und tat ihren freudigen Schrei des Willkomms. Abfälle überall verstreut und noch schlimmeres.

Der Hausbesitzer sah sich aufmerksam um, nickte befriedigt und sagte: «Soso!»

Herr Schmit, der nur noch das eine deutliche Gefühl hatte, zu schweben, sank unter einer Hand, die sich ihm schwer auf die Schulter legte, wieder auf den Erdboden zurück, und er hörte eine ernste Stimme neben sich: «Sie wohnen fünfzehn Jahre bei mir, Herr Schmit. Man hat sich beklagt. Sorgen Sie, daß der Skandal aufhört!»

Dann fiel die Wohnungstüre ins Schloß.

Hier beginnt jener stille verbissene Kampf der Familie Schmit gegen ein ganzes Miethaus. Hier beginnt der manchmal laute Kampf in der Familie Schmit selbst, der Kampf im Innern jedes einzelnen Mitgliedes der Familie Schmit zwischen Verstand und Liebe.

Das ging Monate lang.

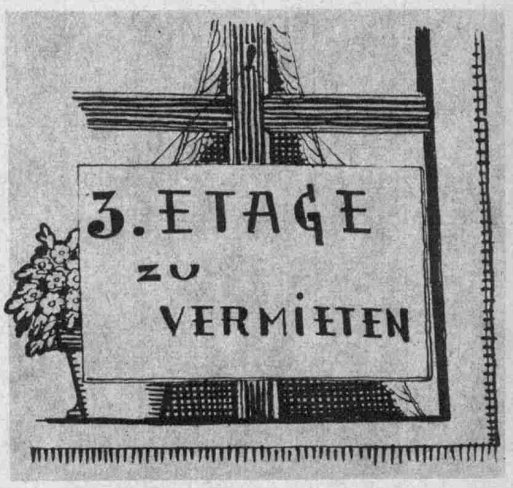
All diese Kämpfe, die vier Menschen an den Rand des Verderbens bringen sollten, an die Schwelle der Nervenheilanstalt.

Ellys Verzweiflung brach sich zuerst gewaltsam Bahn. Es war eine häßliche Szene, die sich damals im Treppenhaus abspielte. Andere folgten. Es folgten Klagen und Gegenklagen.

Zwietracht und Lieblosigkeit lungerten dauernd zwischen den eignen vier Wänden.

— — — — — — — — — — — — — —

Man soll gute Menschen wie die Familie Schmit nicht leichtfertig untergehen lassen!



Es war im Grunde ein großes Glück, als, nach immer schärferen Mahnungen, die endgültige Kündigung kam.

Zwar brach Vater Schmit darunter ächzend zusammen: «Gekündigt, m i r gekündigt, nie hat ein Mensch m i r gekündigt.»

Zwar gab es einen Auszug unter Hohn und Gemeinheit.

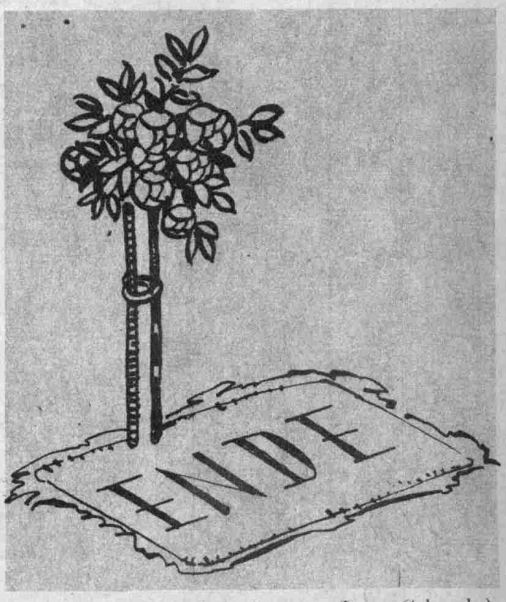
Aber es war ein großes Glück.

Heute wohnt die Familie Schmit in einem netten Einfamilienhaus, mit Gärtchen. Eine teure Wohnung zwar und ein weiter Weg zum Büro. Aber der Friede ist wieder bei ihr eingekehrt. Ellys Ausstattung wächst zusehends.

Die Gans starb an Verfettung.

Sie sah zuletzt aus wie ein kleines Bierfaß.

Sie wurde unter einem Rosenstrauche beigesetzt.



(Bilderschmuck von Jean Schaack.)